

Erscheint monatlich.
Bezugspreis jährlich 18000
halbjährlich 500 Rs.
Einzelne Nummer 100 Rs.

Der Hansabote

Die dreigesparte Korpus-
zeile oder deren Raum
100 Mts., bei Wiederho-
lungen Rabatt.

Versendung:
G. Artur Kochler, Blumenau.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Versendung in Deutschland: Geschäftsstelle
der Hans. Kol.-Ges. Hamburg, Hausahns.

Hammonia, Sonnabend, den 3. August 1907.

(Blumenau, Santa Catharina Brasilien.)

Bezugseinladung.

Der Jahrgang des Hansaboten neigt seinem Ende zu. An die Bezieher und Freunde ergeht daher die freundliche Bitte, beizutreten an die Erneuerung des Bezugs zu denken. In der Hansa vermittelte die Lehrer, im Municipium Blumenau und anderswo die Vertreter des Urwaldsboten, in Joinville Herr Mez, in Humboldt Herr Carl Jantsch, in S. Bento Herr Emil Weber den Bezug. Der Preis bleibt der gleiche niedrige Preis von 1 Milsres pro Jahr; außerhalb des Municipios Blumenau 1200. Die Anzeigen übernehmen und verrechnen die Geschäftsstelle der Hanseatischen Kol.-Gesellschaft und die des Urwaldsboten.

Wie stehen in einer wichtigen, entscheidungsvollen Zeit. Der Inhalt der letzten Nummern hat wohl bewiesen, daß der Hansabote die Belangen der Kolonie Hansa und der deutschen Kolonisation in St. Catharina, ja in ganz Brasilien eifrig und sachgemäß nach allen Seiten vertritt. Man dürfte erwarten, daß er viel mehr noch als bisher in allen Kolonisten- und koloniefreundlichen Kreisen in Blumenau, Brusque, Joinville, S. Bento, Florianopolis gelesen und gehalten wird. Für die Bewohner der Hansa selbst bildet er eine Chronik der Geschichte und Quelle landwirtschaftlicher Belehrung. Auswärtigen Freunden vermittelt er einen Einblick in unsere Verhältnisse. Damit die Nummern leicht gesammelt werden können, werden Schnellhefter angeboten. Der neue Jahrgang bringt aus der Feder unseres bewährten Mitarbeiters Th. Reisenbach wieder eine längere Reihe von Aufsätzen, diesmal über die Süßbutterbereitung.

Auf! daß der 1000. Abonnement bald erreicht sei!

Die Auswanderung nach Brasilien

war im Stuttgarter Evang. Sonntagsblatt unlängst der Gegenstand zweier Artikel. Das Schweizerische Handelsamtsblatt hatte geschrieben:

Die Auswanderung nach Südamerika, die in der Zeit von 1880—1890 ziemlich bedeutend war und nach einem starken Rückgang in der folgenden Periode im Jahre 1905 wieder zuzunehmen schien, hat im verflossenen Jahre gegenüber 1905 wieder abgenommen. Am stärksten erweitert sich die Abnahme der Auswanderung nach Brasilien und Chile. Dieser Rückgang beweist auf das Einleuchtendste, daß die im 8. und zum Teil noch im 9. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts erfolgte bedeutende Auswanderung nach diesen Teilen Südamerikas nur eine Folge der künstlichen Mittel war, die, wie in anderen Teilen Europas, so auch in der Schweiz angewendet wurden, um Auswanderer anzuziehen.

Gegen den Vorwurf einer Anwendung „künstlicher Mittel, um Auswanderer anzuziehen“, wurde dann das Kolonisations-Unternehmen von

Dr. Meyer, Neu-Württemberg in Rio Grande do Sul, unter Hinweis auf die nüchterne Sprache des Prospekts mit Recht in Schutz genommen. Dasselbe gilt von der Hansa. Der Rückgang der Einwanderung nach Neu-Württemberg und nach der Hansa kann nicht wundernehmen, wenn man die erschwerten Bedingungen betrachtet, unter denen diese Unternehmen bisher kolonisierten müssten. Auswanderungslustige sind immer da, aber sie machen sich nicht immer die richtige Vorstellung von den Schwierigkeiten, auf die man sie hinweist. Diese werden nun nach der neuen brasil. Kolonisations-Ordnung bedeutend geringer sein. Wie sachlich und nüchterne die Hansa vorgeht, erhellt daraus, daß in einer früheren Nr. des Hansaboten (III, 9) meine Veröffentlichung als Vertrauensmann des Ev. Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer Aufnahme fand, die gewiß nicht viel Verlockendes hat.

Es werden dann weiter im Ev. Sonntagsblatt einige Urteile über Neu-Württemberg und Rio Grande mitgeteilt. Sie sind, wie es bei neu-deutschen Einwanderern nicht anders sein kann, nur bedingt richtig. Kolonisieren war früher für mehrere Generationen und ist noch heute für eine Generation, zum mindesten für die ersten Jahre eine schwierige Sach. Daß in der neuen Kolonie die Abfallgelegenheiten und Verkehrsverbindungen (Straßen hier — Fels- oder Waldwege in Deutschland) zunächst zu wünschen übrig lassen, liegt auf der Hand. Entscheidend ist hier die Frage, ob die Kolonie eine günstige Verkehrslage hat bei späterer Entwicklung, wie ich es z. B. stets für die Hansa in hohem Grade behauptete. Heute ist dies zu einem Teil schon erfüllt. Bald pfeift die Lokomotive in Humboldt, dem Stadtplatz am Itapocu (Hansa, Joinville), der Station der großen Inlandsbahn S. Francisco—Iguassu. Die Bahn Blumenau—Hammonia ist nunmehr sicher beschlossene Sach. Auch bei Neu-Württemberg steht nichts im Wege zu

Schmalz (Butter pro Kgr. im Verkauf jetzt 28, gleich 2 Mk. 60 Pf.) lassen sich beim subtropischen Pflanzenbau sehr leicht erreichen, sind aber nicht daran gebunden.

Mit einem mitgebrachten „Bermögen von 3000 Mk.“ war es in der Hansa nicht schwer, sich einzurichten; manche fingen mit nichts an. Andere haben noch mehr ohne nennenswerten Erfolg verbraucht; alleinstehende Kolonisten haben immer einen schweren Stand.

Daß auch „viele wieder weggehen“, ist im Hansaboten mehrfach erwähnt worden. Wer den Hansaboten zur Hand nimmt, wird nicht „Beschreibungen die meist gesäbelt sind“, lesen, sondern sachliche, nüchterne Berichte u. Aufsätze.

Der Neuling, der durch das brasilianische Kamp (Weideland) fährt oder reitet, sieht dort meist nur die „armfahlen Hütten“ der Hirten. Auch die „Herrenhäuser“ sind gewöhnlich sehr einfach. Die Besitzer, denen 50, 100, 200 Du.-Kilometer gehören, leben meistens in der Stadt. Der Durchreisende hat daher den Eindruck, als sei „Brasilien ein recht armes Land“. Den weiteren Worten des Einsenders dieser „Eindrücke“ schließen wir uns gerne an, daß es sich jeder genau überlege, ehe er auswandert, ob nicht auch für ihn das Wort gilt Ps. 37, 3: „Hoffe auf den Herrn und tue Gutes, bleibe im Lande und nähre dich redlich!“ Will der Auswanderer in die Hansa oder nach Neu-Württemberg kommen, so braucht er dort allerdings drückenden Mangel, an geistiger und geistlicher Pflege, an kirchlicher Versorgung und an Schulgelegenheit für die Kinder nicht zu befürchten, denn Predigtplatz und Schule sind nicht weiter als 1 bis 1½ Stunden jeweils entfernt und die Pferde sind billig zu kaufen (50—100 Mk.) und zu halten. Alles freilich bewegt sich im Rahmen eines bäuerlichen, nicht städtischen oder gar großstädtischen Lebens. „Der wahre Schwabe fürcht' sich nit“. Nach diesem Wort haben sich die Schwaben auch hier eingelebt. Sie werden sich, ich will nicht sagen, jedes Landsmanns freuen und sich annehmen, aber jedes Lesers des Sonntagsblatts, dem es vor dem Herrn gewiß geworden ist, daß er in Anbetracht seiner Lage besser übers Meer zieht, als in der Heimat verbleibt. Solche austrahelnden Kräfte im fremden Lande zu neuen Brennpunkten eines christlichen deutschen Lebens zu machen, daran arbeiten die Pfarrer von Neu-Württemberg u. Hansa. Herzlich freuen wir uns des Glückwünsches am Schlus, der so lautet:

„Unseren lieben Landsleuten drüben in den deutschen Kolonien, auch den wackeren Männern und Frauen in Neu-Württemberg (und wohl auch Hansa), die ihre Kolonisations-Aufgabe mutig, weil Gott vertrauend und der eigenen Kraft, angefaßt haben, möge unter Gottes fernerem Beifand und Segen die Saat reisen und Früchte bringen fuer ihre und ihrer Kinder glückliche und segensvolle Zukunft! Psalm 27, 13, 14: Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen. Harre des

Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!

Das oben über die Hansa Gefagte möchte ich noch durch folgendes, ganz nach dem Vorgang gezeichnete Bild eines Sonntags- und Fastenfestes, bei dem ein großer Teil der Württemberger versammelt war, ergänzen:

Der schwäbische Landsmann W. Fredel, Vorstandsmitglied der Ev. Kirchengemeinde, hatte auf Sonntag den 14. Juli zur Taufe geladen. Sein Hof liegt im Tale des Flüsschens Sellin, etwa eine Stunde vom Kirchplatz Hammonia entfernt. Herr Fredel hatte daher mit dem Geistlichen verabredet, daß die Taufe im Hause stattfinden möchte. Das ließ sich an diesem Sonntage leicht einrichten, da der Pfarrer in der Sellin-Schule, von Fredels Kolonie eine Stunde weiter aufwärts im Tale, Gottesdienst hatte, also am Hause vorbeikam. Der Bezirk am oberen Sellin ist konfessionell stark gemischt, und noch nicht völlig besiedelt; so versammelt sich hier nur ein kleines, aber treues Gemeindlein, (etwa 10 Personen). Die Schule ist zugleich gottesdienstlicher Raum; ein Gebäude mit eingegrabenen Holzständern, abgeschlagen mit Brettern, noch ohne Bretterbelag des Fußbodens, mit Lüften, ohne Glasfenster; im Hauptraum 6:8 Mr., mit Veranda und Nebenraum, der als Sakristei dient. Der in treuem, langjährigem Auslands-Dienst erprobte Lehrer Herr Krämer, wohnt auf seiner Kolonie in der Nähe. Werktag hält er Vormittags-Unterricht mit gegenwärtig 28 Kindern.

Das Innere des Raumes ist natürlich höchst einfach; die Bänke, ein kleiner Pult, ein Tisch. An den Wänden die nötigsten Karten, die beiden Halbkugeln der Erde, Südamerika, Brasilien, einige Aufschauungsbilder. Karten und Bilder sind Geschenke der Municipal (bürgerliche Amts) Verwaltung, der Blumenau-Stiftung des Allg. Deutschen Schulvereins. Nach dem einen oder andern Aufschauungsbild biblischen und kirchengeschichtlichen Inhalts trachte ich schon lange. Der Tisch mit schlichtem Holzkreuz ist aus der Stiftung einer württ. Mutter angefertigt, deren Sohn einige Zeit im Bezirk wohnte, dessen junge Frau aber ins brasilianische Bauernleben sich nicht schließen mochte. Die Beliebung des kleinen Tisches ist eigentlich eine Taufstein-Decke und Ueberdecke, von Schönthal's Freunden geschenkt.

Aus einer früheren Gabe des Preußischen Oberkirchenrats sind dem paritätischen Schulverein 100 Mark (1 Milreis jetzt etwa 1 Mark 30 Pf.) zinslos von der Ev. Kirchengemeinde geliehen, gegen das Recht der Benützung der Schule als gottesdienstlichen Raum.

Die Kolonisation des oberen Sellin, eines sehr fruchtbaren Bezirks, war seinerzeit ziemlich schwierig und erfolgte mit zumeist mittelloseren Kolonisten. Man ist daher den dortigen Kolonisten sehr entgegenkommen beim Bau der Schule durch Geld-Unterstützung, Anforderung von wenig Frohtagen zum Bau (3 Tagen), Erhebung von geringem Schulgeld (einen halben Milreis pro Kind und Monat). Jetzt freilich wäre zu erwarten, daß die Schulväter sich in pünktlicher Schulgeldbezahlung und mit weiteren Arbeitstagen mehr regten. Kein Geld ist Zeit, d. h. Arbeitszeit. Um einen privaten Vorhüg von evangelischer Seite von über 300 Milreis allmählich abzuzahlen, ist eine Reisbau-Anlage nunmehr geplant. Auch ist den Katholiken, die nun ebenfalls Gottesdienst in der Schule halten, die gewiß nicht unbillige Erwartung ausgesprochen worden, daß sie von ihrer katholischen Seite auch etwas beitragen.

Soviel zur äußereren Lage! Das Wort der Schrift, das der 7. Sonntag nach Trinitatis bot, war Matth. 7. 1—12. Wie die Fahnen und Flaggen der Nationen meist dreifarbig sind, so weht über dem Lebensschiff des Christen,

darin Jesus der Steuermann ist, die Flagge von brüderlicher Milde [Pflichtet nicht!], von gewissenhafter Strenge gegen sich selbst [Splitter, Balken], von kindlichen Vertrauen zu Gott [bittet]. Ein dreifach gewirktes Seil hält uns selbst, den Nächsten, und Gott umschlungen: Liebe, Demut, Gottvertrauen.

Eine Familie, die wieder nach Deutschland zurückkehren will, bringt das jüngstgeborene Kind zur Taufe. Es gibt 5 Erdeile, viele Männer und Kinder, aber es ist ein Herr u. eine Tochter.

Sind noch einige Angelegenheiten besprochen, die Kirche, Schule, Hanabode oder Dorlehens-Verein betreffen, dann wird das Pferd wieder bestiegen, das unterdessen vor der Schule angebunden war. Das mittlere Sellenthal ist eng und bergig, ja verengt sich an einer Stelle fast zur Schlucht. Auf gut gehaltenem Weg geht es schnell voraus. Wie viel besser hat es der Hansapfarrer gegen manchen südbrahiliischen Antreiber, der auf schmalen, tief ausgetretenen Sammtspäden zum Kirchplatz reiten muß! Die Taufgäste sind im Hause Fredel vollzählig versammelt. Das geräumige Bretterhaus liegt hübsch auf einem Hügel über dem Flüsschen, nahe der Straße. Rings um das Haus an den Abhängen weiden mehrere Stück Würdigkeit u. zwei Pferde; rückwärts die Berglehne hinan zieht sich die Pflanzung, in der natürlich noch alle Arbeit mit der Hacke zu tun ist, da man die Baumstumpfen nicht ausgräbt, sondern ausfaulen läßt, daher man nicht gleich pflügen kann. Eben ist der würdige Schwieger- und Großvater, Herr Schlegel, der Senior der Schwaben auch eingetroffen. Die Gäste sind vollzählig. Der Nachbar und Lehrer von Hammonia, Herr Müller, intonierte mit seiner klugvollen Stimme: „Allein Gott in der Höh.“ Der Geistliche legt den Versammlten erst den Text des Sonntags vor; er weist besonders hin auf das Wort vom Batter, der seinem Kinde nicht einen Stein statt eines Brotes, eine Schlange statt eines Fisches bietet. Mancher Mensch geht herum, für den das Gejgent allein des leiblichen Lebens ein Stein statt eines Brotes ist. Der christliche Batter läßt darum sein Kind Christo einverleiben zum geistlichen Leben.

Der Vers: „Liebster Jesu wir sind hier, Deinem Worte nachzuleben“ leitet die Taufhandlung ein, in der das liebliche kleine Mädchen den Namen Hedwig bekommt; der Vers: „Der ewig reiche Gott“ schließt die heilige Feier. Ein immer fröhlich Herz strahlt aus den Mündern des älteren Brüderchens des Täuflings, Willy's; der ist ein wahrer „Möslsleiwirt“ von „Kannstatt“ im Kleinen. Die Hauseltern lassen es auch wahrlich nicht an jeder Art leiblicher Erquickung fehlen. Die beiden Nachbarinnen Frau Krämer und Bulant helfen in der Küche mit; die lange Tafel ist mit Speis und Trank und Gästen, denen alles trefflich schmeckt, voll besetzt. Sind meist Schwaben da, also eröffnet die Suppe mit Klößchen den Reigen. Zum Schweinebraten gesellen sich Kartoffel-, Kopf- und Akersalat, mit breiten Nudeln; zum Gebrüll gibt es Blumenkohl. Auf den Tellern des Nachtischs winken goldgelbe Orangen, Bananen- und Käsekuchen. Das täglich Brot ist Mais (Weißhorn) Brot, daher ist Weizenbrot auf der Tafel des Festtages. Einen kleinen Trunk Wein kann der Hausvater — noch nicht — aus dem Keller holen, aber dafür hat ihn der Bierbrauer nicht im Sack gelassen. Zum Kaffee endlich, den später die eigene Pflanzung trägt, fehlt der Hefekranz nicht.

Grates und Heiteres bildet das Tischgespräch, Brasilisches und Deutsches. Vom deutschen Heimatdorf ist die Rede und von den Deutschen in aller Welt. Herr Krämer, ein alter Kolonist, erzählt von seiner Land-Kundschaftrise an den Rio do Peixe (Fischfluss) weit drin im Hinterland, wie die Indianer die Reisenden

angfallen wollten; jetzt wirds süss, Herr Eberspächer spricht von der genossenschaftlichen Käferei, der für alle wirtschaftlich hochwichtigen Sache. Sieh, da wird die neue Post gebracht! Herr Christian Schwaderer erhält von den Verwandten aus Palästina (Herrn Lämme) einen Brief und Sammendungen. Ägyptischer Kleefamen ist's. Der deutsche wollte in Palästina wie bei uns nicht gedeihen. Wollen sehen, ob nicht der ägyptische bei uns so gut einschlägt, wie dort. Gute Nachrichten bringt der Brief von der Familie; er erzählt von den Bewässerungs-Anlagen, den Orangen-Gärten, Olivenhainen und Sesamfeldern der dortigen Kolonisten. Und das alles ist nicht bloß rein weltlich-wirtschaftliche Kulturarbeit, sondern im tiefsten Sinne Heil Gottes-Arbeit. Wer stünde nicht gern mit in solchem Arbeitskreis!

Jetzt noch ein kleiner Spaziergang auf die Höhe, wo am steilen Berghang Herr Fredel vor einem halben Jahr mit seinem Schwager Thib Schlegel Wald geschlagen, „Roca“ gemacht hat. Es war damals trockene Zeit, drum brannte es gut und wo es nicht recht wollte, wurde nachgeholfen und das Gras und Gezweig vollends zusammengebrannt und auf Haufen verbrannt. Die Baumstämme liegen noch herum und ebenso stehen die durch das Feuer abgestorbenen Stumpen etwa 1 Mtr. hoch. Ohne weitere Bearbeitung ist in den durch den Brand rein gewordenen Boden nun schon Mais gepflanzt, in Hakenlöcher, die einen Hakenstiel weit auseinander sind. In feuchten Tagen wird Weidegras dazwischenpflanzt; ist dann der Mais reif, so hat sich das Stück Land, das wegen seiner steilen Lage am besten in Weide gelegt wird, bereit mit immergrünem Grase.

In der Ebene lebt man am Sellin nicht; das zeigt ein Blick von der Höhe aus, die mir nun erklommen haben; ringsum Berge, Hügel, Thäler, Schluchten doch zumeist mit recht gutem Boden und über Berg und Thal hin Wald und Wald. Es gibt auch offene Thäler in der Ebene, aber der Kranz der Bäume, ja an der Serra do Mirador der Abschluß einer steilen Bergwand fehlt nicht, solange wir uns unterhalb der Serra befinden. Es ist unsere Lage ähnlich, wie am Fuß der schwäbischen Alb.

Schon neigt sich die Sonne gen Westen. Die Frauen drängen zum Aufbruch. Das Vieh will beorgt sein. Denn auf Milchvieh und Schweine, Butter, Käse und Schmalz ist die Bauernwirtschaft in der Hansa eingerichtet.

Eine herzliche Verabschiedung. Die Gäste begeben sich nach Hause, die Nachbarn zu Fuß, die Entfernten zu Wagen, den Herr August Schwaderer fährt, der von seiner Kolonie nach dem Platz Neuer Berlin als Schlächter verzogen ist.

Räurig waren wir nicht bloß unter uns Männern versammelt, sondern auch die werten Hausfrauen und die munteren Kleinen waren dabei.

So also war es bei der Taufe auf Freidelshof am Sonntag den 14. Juli. Es war nicht das erste Mal, daß wir so beisammen waren. Das letzte Mal war fast dieselbe Gesellschaft versammelt gewesen am Ostermontag, zur Feier der Konfirmation des Altesten von Herrn Eberspächer, auf dem Württembergerhof.

Lanwirtschaftlicher Bericht

Juli 1907.

Von Arthur Weissenbruch.
(Schluß.)

Auch die Mutterknollen werden größer und die Blattierung kann früher beginnen. Auch bei der Karopflanzung wird viel gefehlt. Vor September pflanze man nicht,

dann erst beginnen die Samenknoten zu treiben, die Pflanzlöcher lockt man gründlich und sätte einen Teil der Erde wieder hinein. Man pflanze in regelmäßigen Abständen, damit das Gruten erleichtert wird.

Der Schlepperweizen wegen ziehe man frische Reis aus anderem Lande vor.

Mehr Beachtung wie bisher verdient der Arrowroot, dessen Mehl ein stets angesehener Exportartikel ist. Da der alten Kolonie sind einige Kolonisten recht gut zur Herstellung des Mehltes eingerichtet.

Nächst Arrowroot ist Zuckerrohr nicht zu vergessen. Der in unserem Distrikt gewonnene Zucker und Cachaca deckt noch lange nicht den Verbrauch.

Der Tabakbau findet nun nach und nach immer mehr Anhänger. Durch Blättertabak und Rossmund ist im letzten Jahre schon einiges Geld in die Kolonie gekommen. Durch solches Beispiel angespornt, wollen nun einige Kolonisten in diesem Jahre große Quantitäten bauen, wobei allerdings vor Über schägung der eigenen Arbeitskraft zu warnen ist. Hier gelten die Worte unseres ältesten und erfahrensten Tabakbauers A. Schurt: Das Bestreben der Pflanzer muß daran gerichtet sein, den Tabak nach Güte und nicht nach Menge zu produzieren (s. Hansabote 1, 1 „Der Tabakbau“ von A. Schurt, Kolonist in der Hansa). Wegen Fumoderierung kann sich jeder bei den bekannten Fabrikanten erkundigen. Blättertabak und Fumo bringen stets bares Geld.

Auch der Holzexport hat in seinen Anfängen schon einiges für uns abgeworfen, doch fehlt es leider den meisten am lieben Geld, um ihr Holz ausbringend zu verwerten, und dem, der kein eigenes Fuhrwerk hat oder Ochsen zum Schleifen, geht der Verdienst an Spesen hierfür drauf. Die Eisenbahn wird hierin hoffentlich Aenderung bringen und zum Bau weiterer Sägemühlen anregen. Holz haben wir genug, und im Breite steht es, und noch werden sich weitere Absatzgebiete für Holz austun lassen, nur die erziehende Bahn zur Küste brauchen wir. Die Butter- und Schmalzpreise sind bis jetzt gestiegen und werden wohl bis zum nächsten Jahre weiter steigen, wenigstens vom Schmalz ist es mit Sicherheit anzunehmen.

Außer diesen beiden tierischen Produkten können wir in der Hansa noch mit zwei anderen, dem Honig und dem Wachs dienen. Die Bienenzucht hebt sich. Nur ist zum Rähmchenbau, des besseren Produktes und der Einfachheit wegen, zu raten. Zum Ankauf einer Wabenpresse müssen sich einige Imker zusammen tun. Die Preise für Wachs und Honig können den Züchter für die anfangs aufgewandte Mühe reichlich entschädigen. Gerade im jüngeren Teile unserer Hansa herrscht reges Interesse für die Bienenzucht. Mögen Mißerfolge ausbleiben. Nur die Stände vor Amerika geschützt, und nur so weiter, ihr Imker!

Käserei Hansa.

Aufgefordert ein Gutachten von dem im Laguara durch den Käserei Herrn Zimfeld der Käserei Hansa hergestellten Schweizerkäse abzugeben, kenne ich hiermit diesem Auftrage mit Vergnügen nach. In Begleitung eines Mitgliedes vom Vorstand der Käserei begab ich mich nach dem Käsereliefal im Hause des Herrn Vahr. Die Einrichtung ist, soweit sie bis jetzt beschafft werden konnte, ganz zufriedensprechend mit Ausnahme einiger Instrumente, die aber eben-

sfalls noch beschafft werden. Nach Bekosten einer Probe kann das Gutachten folgendemzusammengefaßt werden! Der Käse ist, was die Form, Größe und sonstige technische Ausführung anbelangt, richtiger Schweizerkäse. Der Geschmack ist angenehm mild pikant und gegenüber dem Kämpfke fastig und nicht so trocken wie der letztere. Dass der erste etwas stark gesalzen ist, lag wohl mit Rücksicht auf die Jahreszeit in der Absicht des Käfers und mit dem Geschmack keinen Eintrag. Wir wünschen dem Käse, der nunmehr seine Wandlung in die Welt antritt, guten Absatz, daß alle diejenigen, die den Käse kaufen, überzeugt sind von dem Unternehmungsgeist und Fleiß der neuen Kolonisten, die in kurzer Zeit mit mit knappen Mitteln eine derartige Milchverarbeitung zu Stande gebracht haben. Es hat viele Mühe und Arbeit geflossen endlich so weit zu sein, aber das Sprichwort Beharrlichkeit führt zum Ziele, hat sich auch hier wieder glänzend bewährt.

Th. Reistenbach.

Geschenk für die Schulen.

Von der Hamburger Ortsgruppe des Allg. Deutschen Schulvereins sind dem Schulverbund Hansa überwiesen worden 50 Realienbücher von Franke-Schmeil. In einem gut gebundenen schön und übersichtlich gedruckten, mit Bilderschmuck versehenen Buche ist 1,25 Mark das nötige Wissen der modernen Zeit! Es ist eine Freude, zum Volk und zur Sprache zu gehören, die solche Kulturwerke hervorbringen. Herzlicher Dank den edlen Spendern!

Den Lehrern wird es an der Hand dieses Buches leicht sein, schon vorbereitend in der Werktagsschule, ausführlicher bei den Fortbildungsschülern die für unsere Verhältnisse nötige Natur- und Landwirtschaftskunde zu treiben.

Beschluß der Schulverbands-Versammlung am 7. April 1907.

1) Wer die Mitgliedschaft zweier Vereine festhalten will, wenn er z. B. ursprünglich einer entfernteren Schule zugehörte und dann einer näheren sich anschloß, hat für jeden Verein die entsprechenden Eintritts- und Beitragsleistungen zu machen und Schulgeld an beide Schulen zu bezahlen. Von Grenzbewohnern, Nichtmitgliedern und Doppelmitgliedern kann von der einmal gewählten Schule nur abgegangen werden, wenn der Schulverbands-Ausschuss oder die Schulverbands-Versammlung es gestattet. Ohne diese Genehmigung können Kinder solcher Mitglieder nicht aufgenommen werden. Diese Aenderung kann in der Regel nur am Schuljahreswechsel geschehen und wenn alle geforderten Leistungen erfüllt sind.

2) Die Schulen von Hammontia und Neubremen haben zuerst das Amt auf eine Lehrmittel-Ausstellung und Lehrer-Stellenbesetzung, die einen Unterricht über den gewöhnlichen Lehrplan hinzu ermöglichen. Es geschieht dies zunächst durch die Aufstellung einer Fortbildungsschule. Nr. 1 und 2 angenommen.

3) Mit Einverständnis des Schulinspektors und der betr. Vorstände kann ein Schüler schon in den letzten 1—2 Schuljahren in eine Stadtplatz-Schule überreten, um der später zu befindenden Fortbildungsschule mehr angeglichen zu sein. Nr. 3 abgelehnt.

Die Deutsche Zeitung von

S. Paulo

gibt in ihrer Wochen-Ausgabe vom 5. Juli einem „Eingejandt“ aus unserer Hansa, unterschrieben B. T., Mann, in dem der Pfarrer und der Direktor angegriffen werden. Es lohnt nicht, auf das Geschriebel weiter einzugehen. Nicht bloß der Einsender, sondern auch die beiden Angegriffenen waren schließlich, bis Herr Föhr kommt, um der kolonialen Heze, die gegenwärtig vom Guaras ausgeht, ein Ende zu machen.

Da die Deutsche Zeitung augenscheinlich sehr lebhaft für die neuen Kolonisationspläne des Staates S. Paulo eintritt, die Hansa aber das in Deutschland konzessionierte bedeutendste deutsche Kolonisations-Unternehmen in Brasilien ist, so lässt sich die Deutsche Zeitung die Gelegenheit nicht entgehen, Berichte, und sei es auch nur als „Eingejandt“, aufzunehmen, welche die Hansa verabsiegen. Wir haben schon einmal auf eine solche mißgünstige Kritik der Hansa, ohne sachliche Untersuchung und Beurteilung, hingewiesen.

Die deutsche Presse in Brasilien bietet in der Tat ein eigenartiges Bild! Es ist befreitlich, daß die deutschen Blätter von Brätilien, Argentinien, Chile, Paraguay je für ihr Land als Kolonisationsziel eintreten. Dass aber die deutschen Zeitschriften von Brasilien je einen engherzigen Staatspatriotismus und Egoismus treiben, ist vom deutschen Standpunkt aus durchaus verwerflich. In gegenwärtiger Zeit, da Brasilien einen neuen Kolonisations-Dienst einführt, müsste die gesamte deutsche Presse geschlossen dafür eintreten, für kommende deutsche Landsleute, für deutsche Auswanderer die günstigsten Bedingungen zu erreichen. Die Deutschen geben und Brasilien empfängt! So ist das Verhältnis! Das sollten die brasilianischen und überhaupt südamerikanischen Lateiner einmal erfahren. Die deutsche Einwanderung hat Nordamerika groß gemacht. Der Staat in Südamerika, der sich die deutsche Einwanderung sichert, gewinnt die Vorherrschaft und die Macht eigener Erhaltung gegenüber dem Norden. Noch besser wäre es, wenn die ganze Dreikunds-Auswanderung (Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, womöglich noch Russland) organisiert würde und als zentralisierte Macht mit den Staaten Südamerikas verhandeln würde. Die Dreikunds-Auswanderung entscheidet über die wirtschaftliche und politische Zukunft Südamerikas. Sie sollte sich nicht wie bisher an die dortigen Staaten für ein Binsengericht zur Verfügung stellen.

Man vergegenwärtige sich nur einmal kurz, was denn die südamerikanischen Regierungen in Brasilien, Chile, Argentinien für ihre Kolonisten bisher getan haben, seien es Deutsche, Polen, Russen, Italiener. Nebenbei haben sich die Kolonisten nur durch ihre zähe Ausdauer und ihren eisernen Fleiß emporgebracht, wenn es überhaupt gelang, und nicht durch die weise Fürsorge der Regierungen. Wenn diese endlich Wiene machen, einen besseren Kolonisationsdienst einzuführen, so sollten sich ihr die deutschen Zeitschriften nicht gleich als Nutzgeber anbieten, sondern erst eine genaue Prüfung der Regulamente vornehmen und auf Grund davon als Vertreter ihrer Landsleute in der Öffentlichkeit die Anforderungen einer für Deutsche annehmbaren Kolonisationsordnung bezeichnen. Man vergleiche dazu die beiden letzten Nummern des Hansaboten,

Für die Wochenausgabe der Deutschen Zeitung von S. Paulo, vormals „Neuer Hausfreund“, mit ihrem reichen Inhalt hätte man angesichts dessen, daß wir in Sta. Catharina bisher nur kleinere Wochenblätter hatten, übrigens erscheint seit Juli der Urwaldsbote zweimal wöchentlich auch in unserem Staat zu einer größere Verbreitung beitragen mögen, aber sie durfte dann nicht in solcher für andere mißgünstigen Weise wie jetzt Paulistaner Volks-Patriotismus treiben.

Bon den Bugern (Indianern).

Der «Pacificador dos Bugres», A. Frie, lädt sich ins Fäustchen. Er sammelt nämlich mit Geschick Waffen und Gegenstände von Indianern in Südamerika, und setzt sie mit Gewinn an die Museen in Hamburg und Berlin ab. Er besitzt darin schon seit länger einer Praxis, den Weisen und Noten gegenüber. Sein Ziel, eine möglichst reichhaltige Sammlung von Bugergeräten zu bekommen, hat er in Sta. Catharina leicht erreicht, indem er sich der Liga Patriotica und der Regierung gegenüber als Kenner der Eingeborenen aufspielte und als pacificador (Bezähmer) mit Empfehlungen, vielleicht auch Geld unterstützt in die Gegend von Pomas sich aufmachte und bei den dortigen Hasszähmern Bugern sich holt, was er sucht. Dabei suchte er jeden anderen Versuch zur Lösung der Bugerfrage, namentlich wenn er von geistlicher Seite ausging, zu misskreditieren, durch ein wüstes Schimpfen auf alle Ordensleute und Geistlichen. Nachträglich sind auch den Herren in Florianopolis die Augen über ihn aufgegangen. Man wird also dort wissen, daß wir in den bugerdrohten Bezirken die Entsendung von Frie nicht als ernsthafte Maßregel betrachten. Ebenso wenig die des anderen Herrn, des Telegraphenbeamten, der, wie es scheint, von seiner Hochlandsreise ohne Ergebnis zurückgekommen ist. Also damit möge sich weder Regierung noch Liga herausreden, daß doch etwas getan worden sei, wenn wir wieder Grund zur Klage haben. Wie frech das toroadische Raubgesindel wird zeigen die Nachricht, daß es im Bezirk Pombas einen Hof geradezu gestürmt und 5 Personen umgebracht hat. Vielleicht hat die Liga, an der doch so ehrenwerte Männer mitwirken, wie Herr R. Horn, die einen so sympathischen Schriftführer hat wie Herr Capagesse, doch das Einsehen, ihre Tätigkeit nicht bloß durch die Schmähchrift des Herrn Troppowsky, und die Entsendung des Herrn Frie zu verewigen, sondern durch praktische Maßnahmen, wie ich sie z. B. für das obere Itajahy-Gebiet vorgeschlagen habe, wie Entschädigung für die durch die letzten Überfälle Betroffenen, Errichtung eines Vorpostenhofs am oberen Krauel-Indios.

Das Verhältnis der neuen Kolonisten zu Brasilien.

Aus einem Anlaß, den wir hier nicht näher erörtern wollen, warf unlängst die Zeitung Novidades von Itajahy dem „Urwaldboten“ vor, daß er das gute Einvernehmen der neuen Einwanderer zu den Alteingesessenen, in diesem Fall der Deutschen und Luso-brasilier stört, ja vergiftete. Wir haben in der vorigen Nummer dargestellt, unter welchen Bedingungen, d. h. bei welcher Art von Entgegenkommen seitens der brasilischen Regierung überhaupt davon die Rede sein kann, wie ein fühl geistliches

Verhalten (Loyalität) bei den neuen Kolonisten in das einer warmen Ergebenheit (Patriotismus) übergehen könne. Es vollzieht sich gegenwärtig eine große Umwandlung in der inneren Stimmung für Brasilien. Der Wortführer der deutschen Brasil-Freundschaft, Herr Direktor Sellin, ist dabei, aus dem Amte auszuscheiden, das er 10 Jahre, in dem er das Bedeutendste an brasilischer Kolonisation hätte leisten können, wenn er in seinem Vertrauen auf das Entgegenkommen der Brasilischen Bundesregierung nicht getäuscht worden wäre. R. Volle, der sich mit seinen sachgemäßen wirtschaftlichen Artikeln über Brasilien und Südamerika schnell einen Ruf in der Presse verschafft hat, schreibt: „Einst schwärzte man in Deutschland für Brasilien, die Zeit ist vorbei. Heute erwachen die aus den Nachbarrepubliken heimkehrenden Deutschen Interesse und selbst förmliche Begeisterung für deren Vorfüge.“ — In Brasilien hat man an maßgebender Stelle den Wert der deutschen Mitarbeit am wirtschaftlichen Aufbau des Landes nicht zu schätzen gewußt.“ Noch hat der Minister die Gutscheidung in der Hand! Nordamerika ist durch deutsche Mitarbeit groß geworden. Argentinien zieht aus dieser Erkenntnis die praktischen Schlüsse hin, um die Wohlhabenschaft in Südamerika. Brasilien selber ist schuld, wenn heute unser inneres Verhältnis zur Regierung auf das Gebet für die Wohlfahrt des Landes sich beschränkt, d. h. deutlich gefaßt auf den stromenden Wunsch, es möchte an den öffentlichen Kassen nicht so viel gestohlen werden, damit auch Geld für nützliche, soziale Zwecke übrig bleibt, außerdem was die Luxus-Zwecke der regierenden Oberschicht verschlingen.

Bon Büchern, Zeitungen und Zeitschriften.

Die Monatsschrift des Deutsch-brasilischen Vereins (Verlag von H. Pödel, Berlin) hat ihr Programm vergrößert und ihren Namen geändert; sie heißt jetzt Zeitschrift für Süd- und Mittel-Amerika. Einer Zeitschrift für Brasilien stand es allerdings nicht gut an, Kolonisationsprojekten wie „Friedland“ von Dr. Ballentin in Argentinien so, wie geschehen, daß Wort zu lassen. Ich begrüße die Erweiterung zu einem Organ der deutschen Gemeindebürgerschaft im lateinischen Amerika. Im allgemeinen ist der Deutsche zu leicht und schnell bereit, entgegen seinem wahren Vorteil oder in einer fast unziemlichen Weise um argenblickelichen Nutzen willens, sich in einem Patriotismus für ein fremdes Land und Volk, wo er sich aufhält, ohne inneren Grund hineinzuhängen und steigen zu lassen. Wer schon einmal der Heimat den Rücken kehrt, darf zunächst getrost das Wort auf sich anwenden: „Ubi bene, ibi patria.“ Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland. Es ist sehr gut, eine Zeitschrift zu besitzen, welche alle Länder Südamerikas in wirtschaftlicher und kolonialistischer Weise beschreibt, gegenüberstellt und kritisiert. Den Deutschen ist es untrüglicher, wenn sie über den ganzen Erdteil hin sich die Hände reichen zur Förderung deutschen Wohlstands, deutscher Kraft und deutschen Ansehens auf dem Weg friedlicher Kultur-Arbeit in Süd- und Mittelamerika, als wenn sich in die Politik ihrer neuen Heimatländer zu tief hineinziehen lassen. Herr Hugo Metzler, Herausgeber und Schriftleiter des deutschen Volksblatts in Porto Alegre hat seine überaus an-

sprechenden Artikel über einen Besuch in der alten Heimat (Württemberg, Oberbayern) nun zu einem Buch zusammengefaßt erscheinen lassen unter dem Titel: „Aus der Heimat in die Heimat“. Ob unseren geborenen Deutschbrasiliern wohl auch einmal ein so tiefes herzliches Heimat-, Natur- und Volksgefühl bekommen, wie es in dieser Schwabenseele lebte und lebt?

Die Zeitung Novidades in Itajahy hat in einer sehr dankenswerten Weise in der letzten Zeit die Interessen des Itajahy-Tales gegenüber der Missachtung durch den Brasil. Bloß tapfer und klug vertreten.

Vom Sellin.

Vor kurzem wurde am oberen Sellin, im Gebiet des wildromantischen Wasserfallen von dort jagenden Brasilianern ein prachtvoller Puma (Silberlöwe) erlegt. — Die Besucher von Guarikano hatten zwar widerholts die unverkennbare Tatzenspur jenes Tieres beobachtet, ohne jedoch mit ihm zusammenzutreffen. Wie wir erfahren, soll zur gleichen Zeit am Südarm ebenfalls ein Puma erlegt worden sein.

Die Bohnenmotte hat der letzten Bohnenmotte großen Schaden verursacht. Ferner kam man liberal eine ungewöhnliche Zunahme jener Erdhügel bemerken, welche von den sogenannten Bettameisen zusammengetragen werden. Diese, im Allgemeinen verhaßten Ameisen machen Jagd auf die Räupen der Bohnenmotte und zertragen dieselben. Es wäre interessant zu erforschen, ob die Natur dem gegen den kleinen aber schrecklichen Bohnenfeind ohnmächtigen Menschen zu Hilfe kommen will. Wir bitten alle Kolonisten zur Beobachtung dieses wichtigen Falles. Am besten eignen sich Kinderaugen dazu.

Die Amtalten Asyl Pella und Altenheim Bethanien

versenden durch ihren Leiter Herrn Pfarrer Hätinger den Jahresbericht für 1906. Wir haben für hier das in Rio Grande do Sul am Taquary geleistete Liebeswerk nicht nach seiner inneren Seite zu würdigen, sondern verweisen nur darauf, daß sich uns durch diesen Bericht aufs neue bestätigt, was wir als lebendigen Eindruck an Ort und Stelle empfinden: Die Amtalten sind zugleich das bestgeleitete land- und gartenwirtschaftliche Unternehmen, das wir in Rio Grande getroffen haben. Daß die Riograndenser Staatsregierung nicht mehr als 1:000 \$ jährlichen Zuschuß übrig hat für diese Amtalten, ist ein rechtes pädagogisch-agronomisches Armutzeugnis derselben.

Sprung-Bulle

(Allgäuer Rasse)

steht zur Bewilligung, Sprunggeld 2 Milreis bei sofortiger Bezahlung.

Maz Baakes, Rio Sellin 262.

Ein Bullenkalf

Abstammung vom Allgäuer Rassebulle verkauft

Fr. Everspächer
Württembergerhof nächst Neu-Berlin.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 11. August, 10 Uhr Gottesd. in Sellin.
Sonntag, 18. August, 10 Uhr Gottesd. in Scharlach.
Sonntag, 25. August, 10 Uhr Gottesd. in Neuzürich,
Nachm. 3 Uhr in Neubremen.

Druckerei des Urwaldboten, Blumenau.